

Gesundheit

OÖNachrichten



DIENSTAG, 30. APRIL 2024

WWW.NACHRICHTEN.AT/GESUNDHEIT

So finden Sie das richtige Medikament

Personalisierte Medizin erhöht die Wirksamkeit von Therapien und kann Nebenwirkungen und sogar Todesfälle verringern. Auch Risiken für Diabetes, Herzinfarkt und andere Krankheiten lassen sich mit den Genen besser abschätzen

VON DIETLIND HEBESTREIT

Die Gene sind dafür verantwortlich, wie wir aussehen, wie klug wir sind – und oft auch dafür, welche Krankheiten wir bekommen. Seit das Genom – also das menschliche Erbgut – 2001 erstmals völlig entschlüsselt wurde, hat sich viel getan: Wir wissen bei Krankheiten oft, welche Gendefekte dahinterstecken, und manche dieser „Webfehler“ im Bauplan des Menschen lassen sich sogar bereits mit Gentherapien beheben.

Auch die sogenannte personalisierte Medizin macht sich das laufend wachsende Wissen über genetische Zusammenhänge zunutze. So lässt sich mit einem Gentest zum Beispiel ermitteln, welches Medikament bei einem Patienten besonders gut wirkt und welches nicht, wo starke Nebenwirkungen zu erwarten sind – oder eben nicht.

Nebenwirkungen minimieren

Einer, der sich mit diesem Thema seit vielen Jahren befasst und gerade mit seinem Kollegen Johannes Huber ein Buch über individualisierte Medizin herausgegeben hat, ist der Internist Stefan Wöhrer: „Mit der sogenannten Pharmakogenetik könnte man 30 Prozent der schweren Nebenwirkungen von Medikamenten reduzieren.“ Das sei viel, wenn man bedenkt, dass Medikamenten-Nebenwirkungen die vierthäufigste Todesursache in der westlichen Welt sind. Jede vierte Spitalsaufnahme werde durch unerwünschte Arzneimittelreaktionen verursacht.



„Mit Pharmakogenetik könnte man 30 Prozent der schweren Nebenwirkungen von Medikamenten reduzieren.“

Stefan Wöhrer,
Internist und Onkologe

Während eine Analyse des gesamten Genoms vor zehn Jahren noch rund eine Million Dollar (940.000 Euro) gekostet hat, sind vergleichbare Untersuchungen heute erschwinglich. Das macht sich die Medizin zunutze: Um rund 400 Euro bekommt man alle relevanten Informationen für einen Medikamenten-Check. Mit einer einfachen Speichel- oder Blutprobe lässt sich ermitteln, bei welchem Medikament die besten Ergebnisse – und die geringsten Nebenwirkungen.



gen – zu erwarten sind. Die Genanalyse wird mit einer Datenbank verknüpft, die regelmäßig aktualisiert wird. So reicht ein Test, um lebenslang die richtigen Medikamente zu finden. Interessant ist das zum Beispiel bei psychischen Erkrankungen, bei denen sich die Wirksamkeit von Mitteln bisher oft erst nach Wochen herausstellte. Auch in der Herzmedizin gebe es laut Wöhrer bereits erste Daten: „Bei ersten Medikamenten steht zum Beispiel bereits im Beipacktext, dass man für die Dosierung einen Gentest braucht. Ohne den werden sie nicht mehr vom Chefarzt genehmigt.“

Wirkungen, Wechsel- und Nebenwirkungen könne man nach der Erfahrung des Experten oft gut ermitteln. „Bei Allergien gegen Wirkstoffe ist das nicht so einfach – da spielen möglicherweise zu viele Umweltfaktoren eine Rolle“, sagt der Mediziner. Allerdings werden nur 20 Prozent der Medikamente durch die Gene stark beeinflusst, bei anderen – wie Mexalen – ist die Wirkung davon unabhängig.

Individuelles Risiko

Mit Gentests lässt sich auch die Wahrscheinlichkeit, ob man bestimmte Krankheiten bekommt, ermitteln. Dazu zählen hoher Blutdruck, Diabetes, Brustkrebs, Prostatakrebs, Herzinfarkt, Schlaganfall und zahlreiche andere. „Es ist wichtig, Ergebnisse mit einem Arzt des Vertrauens zu besprechen“, sagt Wöhrer. Denn es könne wie ein Damoklesschwert über einem schweben, dass man zum Beispiel ein hohes Krebsrisiko hat.

Sinnvoll hält der Internist und Onkologe nur Tests für Krankheiten, die man bereits positiv beeinflussen kann: „Wer die Anlage für hohen Blutdruck hat, kann mit vielen Maßnahmen gegensteuern. Ich würde aber zum Beispiel nicht wissen wollen, ob ich einmal mit großer Wahrscheinlichkeit Alzheimer bekomme – solange ich nicht viel dagegen tun kann.“ Auch würde es sich immer nur um Wahrscheinlichkeiten handeln. Denn sogar wenn mein Risiko für eine Krankheit sehr hoch ist, kann ich verschont bleiben – oder umgekehrt.

Ein weiteres Hoffnungsgebiet ist die personalisierte Onkologie: Es gehört dort oft bereits zur Routine, die entarteten Krebszellen genetisch zu analysieren. Das Ergebnis ermöglicht zielgerichtete Therapien gegen die jeweilige Mutation.

Buchtipp

Johannes Huber, Stefan Wöhrer: „Warum wir sind, wie wir sind“, edition a, 26 Euro

